

THALWILER SOMMERFEST & BUNDESFEIER 2016

31. Juli 2016, Sportanlage Brand II

Festansprache von Bobby Keller

Wir wollen sein ein einig Volk von Brüdern, in keiner Not uns trennen und Gefahr.

Wir wollen frei sein, wie die Väter waren, eher den Tod, als in der Knechtschaft leben.

Wir wollen trauen auf den höchsten Gott und uns nicht fürchten vor der Macht der Menschen.

Mit dene Wort,

liebi Thalwilerinne und Thalwiler, liebi Mitbürgerinne und Mitbürger, chers amis romands, cari amici del sud, liebi Gescht vo nah und fern, dear friends from all over the world,

mit dene Wort hät de Friedrich Schiller de Schwur zämegfasst, wo am 1. August 1291 uf de Rütliwise am Vierwaldstättersee Abgsandti us de Urkantön Uri, Schwyz und Unterwalde gleischtet händ, um en «ewige Bund» z'besigle.

Morn sinds genau 725 Jahr her. E chlises Jubiläum also. Chum, fiired mers zäme. Und trotzdem: mitem 1. Satz han i zuenehmend es bitzli Müe: «Wir wollen sein ein einig Volk von *Brüdern!*»

Da fehlt doch eifach öppis. Und zwar öppis ganz wichtigs! Mal ganz ehrlich, liebi Brüedere: so ganz elei under öis und nume mir, da simmer doch schlicht und eifach überforderet und verlore. Es mues doch heisse: Wir wollen sein ein einig Volk von *Brüdern und Schwestern*. Oder öppe nöd?

Uf das wo mir hüt törfed stolz sii, hämmer doch gmeinsam erschaffe – und das isch nöd erscht hüt, nei, au scho vor über 700 Jahr so gsii. Ich würd sogar behaupte, es hät damals scho en «Röschtigrabe» g'gäh – und es giten na hüt. Ich meine aber nöd öppe «Le Röschtigraben», also dä, wo hüt z'Abig nach de halbe zähne vo de Julia Schiwowa und ihrne Mitmusiker da uf dere Bühne besunge wird. Und da demit meini au nöd dä, wo, zumindescht i eusne Chöpf, entstande isch als en Art Mentalitäts- und Schprachgränze, also dä, wo i de letschte Ziit sogar ehner echli tüüfer Worde isch. Und das nöd nume wäge de meischtens unterschiedliche Resultat bi eidgenössische Abschtimmige i de Dütschschwiiz und de Romandie, nei, i de jüngschte Vergangeheit au wäge de Diskussione und de verschiedene Meinige zum Thema «Früefranzösisch» i de Schuele vo Dütschschwiizer Kantön.

Aber lömmer das. Was ich mit dem vo mir aagschprochne «Röschtigrabe» wott uufzeige, isch genau s'Gägeteil, also nöd en Grabe im Sinn vo Dischtanz oder sogar Trännig, nei, ich meines im Sinn vo «gmeinsam erschaffe», ufenand aagwise sii, ebe: ein einig Volk von Brüdern und Schwestern.

Lönd sie mich doch es Wortschpiili mache: Sie macht dihei d'Röschti und er gaht in Grabe go chrampfe. Und wämmers e so aalueded, s'chönnt übrigens au umgekehrt sii, wird's doch jedem klar: ohni Röschti häsch d'Chraft nöd, in Grabe z'gah, und ohni, dass d'in Grabe gasch, chasch der schlicht und eifach kei Röschti leischte.

Oder um bim andere Thema vom hütige Abig z'bliibe, em Thema «PARADIES»: scho der Adam hets doch ohni d'Eva schlicht und eifach niened hii bracht.

Und trotzdem häts nach em Rütlichwur nöd weniger als 680 Jahr brucht, bis mer au bi eus i de Schwiiz iigseh hät, dass es letschtäntli nume funktioniere chann, wämmer gmeinsam Verantwortig übernimmt und treit. Öppis wo grad inere diräkte Demokratie, wie mir gottseidank eini sind und törfed sii, bsunders wichtig isch. Au wänns halt mängmal echli länger bruucht, bis en Entscheid z'stand chunnt.

Ihr händ sicher g'merkt, vo was ich da rede: vome klassische Biischpil für die langsame Prozäss i de diräkte Demokratie, vo de – zumindest teilwiise – Gliichschteellig nämli, oder andersch gseit: vom Frauestimmrächt, wo i de Schwiiz bekanntlich erscht 1971 per Volksabschtimmig (dur d'Manne wohlverschtande) Tatsach worde isch. Und wien Ihr Eu ja sicher na möged erinnere, gits i der Ostschwiiz 2 Halbkantön, wo s'Wahl- und Stimmrächt für Fraue uf Kantons- und Gmeindesebeni sogar erscht knapp 20 Jahr schpöter Gnad gfunde hät, im einte Fall sogar basierend uf eme Entscheid vom Bundesgericht.

Aber schliessli chammer doch au da säge: «Was lange währt, wird endlich gut».

Nöd z'letscht drum isch doch en Fäschttag wie hüt e wunderbari Glägeheit, übers «MITENAND» naa z'dänke – übers Mänschliche und s'Mänschsi sozäge.

Es isch au en schöne Bruuch, dass mir euse Nationalfiirtig mit Höhefüür wiitume sichtbar mached, will Höhefüür, wo über Täler und Berg hinwäg lüchtet, au e schtarks Symbol sind für Zämeghörigkeit, wie au s'Hisse vo eusere Landesfahne und s'gmeinsami Singe vo de Nationalhymne.

Mit Symbolik elei isch es allerdings na lang nöd d'ta. Es Zämeghörigkeitsgefühl chunnt nöd eifach so über Nacht, es sind mir allizäme sälber, wo öpps defür tue müend. Es mues in eus sälber wachse.

«Wachse» schiint mer i dem Zämehang en wichtige Uusdruck. S'Gfühl vo Zämeghörigkeit fahrt doch s'erschtmal so richtig ii, wänn sich zwei Mänsche nöcher chömed und scho bald merked: mir ghöred eifach zäme! Scho fascht sälbverständli isch dänn Zämeghörigkeit innerhalb vo de Familie. I dem änge Chreis chas und sölls aber uf kein Fall bliibe. Das isch de Momänt vo der Öffnig, vom Zuegah uf anderi

Mänsche und vom Zuelah, dass anderi Mänsche uf mich zugah törfed. Und das gilt i mim private wie au im bruefliche Umfäld: in Bezug uf d’Nachbarschaft, uf mini Freiziitbeschäftigung, uf Pfläg vo mim Fründeschreis, uf mini Kollege und Kolleginne am Arbeitsplatz. Es gilt aber au in Bezug uf mini Wohngmeind und mis Heimatland – über alli Sprachgränze und Gränze uus.

Gränze zieh, sich abschotte gäge alles, was vo usse chunnt, das isch sicher de falschi Wäg. Ich chönnt mir vorstelle, dass vill vo eu, wo jetz da sind, scho mal irgendwie erläbt händ, was es heisst, vo usse z’cho und z’probiere, sich ine bestehendi Gmeinschaft, wo Zämeghörigkeit geradezue griifbar isch, z’integriere.

Dänked mer da doch zum Bischpil anes Chind, wo ufgrund vomene Wohnortswächsel vo den Eltere us em Chreis vo sine Kamerädli buechstäblich usegrisse wird und inere andere Schuelgmeind, villicht sogar z’mittst im Schueljahr, in e neuu Klass, in e bereits bestehendi Gmeinschaft, iiträte mues.

Dänked mer aber au a di ganz Familie, wo dur dä Wächsel in e neuu Wohnumgäbig iizie mues, villicht sogar in e sit langem bestehendi Gmeinschaft imene Wohnblock.

Oder dänked mer doch ganz eifach a Mänsche, wo ufgrund vo veränderete Läbesumschtänd ihre vertroute Bekannte- und Fründeschreis, ihri vertrouti Umgäbig, ja ihres Heimatland verlaa müend – und das i de meischte Fäll nöd öppe freiwillig – und sich – ebe – in e sit langem bestehendi Gmeinschaft integriere müend.

Probiered mer doch emal, eus i sonen Mitmänsch ine z’versetze und versueched mer doch z’verschtah, was es heisst, am eigne Liib z’erfahre, egetli gar nöd willkomme, ja en Störefried z’sii.

Dänn mues es eus doch bewusst werde, dass i all dene gschilderete Fäll – und me chönnt die Lische beliebig verlängere – mir alli gforderet sind. Mir, wo i Gmeinschaft läbe törfed, mir, wo s’Gfühl vo Zämeghörigkeit känned und törfed uusläbe.

Mir, wo s’Gfühl, Ussesiiter z’sii, s’Gfühl vo Angscht, sich im neue und wiitgehend unbekante Umfeld nöd z’rächt z’finde, nöd dezue z’ghöre oder gar uf Ablehnig z’stosse, nöd känned – beziehigswiis, wämmer ganz ehrlich zu eus sälber sind, mehr oder weniger scharch au scho erläbt oder dänn, will’s halt scho es Ziitli zrugg liit, verdrängt händ.

Gämmers doch zue: i eusem schöne Land sind d’Vorussetzige für e friedlichs Mitenand doch g’gäh. Mir törfed hüt i Schstrukture läbe, wo über vili Jahr gwachse sind und sich bewähred, seig das im Gmeinwese, i de Arbetswelt oder im private Bereich.

I de Politik zum Biischpil hämmer durchs Band di gliiche System und Rahmebedingige, uf Bundes-, Kantons- und Gmeindsebeni: Legislative, Exekutive und operative Bereich mit all dene villne Aagschtellte.

Es Abbild devo au i de Arbeitswält: strategischi Füerig, operativi Füerig und zahllosi Arbetnehmerinne und Arbetnehmer.

Im private Bereich isch es d'Familie mit allne ihrne Aaghörige, und das hoffentli ohni hierarchischi Abstufige.

Ideal, findet er nöd au? Me chönnt sogar säge «paradiesisch».

Ja, ja, isch ja scho guet. Ich weiss, was jetz da und det tänkt und villicht sogar gseit wird. Dä wo da redt da vorne gseht doch alles dure roseroti Brülle. D' Wirklichkeit gseht doch ganz andersch uus. Hät dänn dä no nie öppis ghört vo all dene villne Problem, Schritereie und Angschtmacherei, sowohl i de Politik als au am Arbeitsplatz und sogar da und det im familiäre Bereich.

Klar doch, ich weiss scho vo was Ihr redet. Was ich aber mit all dem wott säge, isch, dass mers sich nöd allzu eifach mache törf – so underem Motto: ja, wämmer s'System und d'Schtrukture würd' ändere, wäred all die Problem us de Wält gschaftt.

Nei, liebe Fäschtgmeind, und namal nei. System und Schtrukture sind eis, sie sind g'gäh und vorhande. Me chas biibhalte, me chas ändere. Aber sie mit Läbe fülle, beziehigswiis drin läbe, das tüend mir Mänsche.

Es liit uf de Hand, dass det, wo Mänsche zäme läbed, nöd immer alli gliicher Meinig sind. Und das isch guet so. D'Frag isch nu, wie me mit dene Meinigsverschiedeheit umgaht. Mir händs i de Hand, mit eusem Verhalte gägenüber euse Mitmänsche es Klima z'schaffe, wo prägt isch vo Respäkt und Wertschätzig. Und da demit es Klima, wo me sich wohl fühlt, und wo me sich willkomme fühlt, au wänn mer vo usse chunnt, ine bestehendi Gmeinschaft.

Und diesbezüglich isch i de Schwiiz – und da demit explizit au z'Thalwil – i de letschte Jahrzähnt und bis i d'Gägewart vill gleischtet und guets ta worde. Tänkned mer nume a d'Chinderchrippe, a d'Chindergärte, a d'Schuele, a d'Lehrlingsusbildig, a d'Verein und natürli a all die zahllose chline und grosse Undernämige und Instizione, wo Arbeitsplätz schaffed und erhalted. Da wird Integration vo engagierte Mitbürgerinnen und Mitbürger ganz im Stille und als sälbverschändlich tagtäglich vorg'läbt und g'läbt, in Erkänntnis au vom berüemte Zitat vom Schriftsteller Max Frisch, wo zum Thema «Immigration» scho im Jahr 1965 gseit hät: «Man hat Arbeitskräfte gerufen und es kommen Menschen».

Und s'Uufgnahwerde, mit offene Arme empfangen werde, das han ich mehrmals im mim Läbe törf erfahre. Und da defür bin ich dankbar. Lönd sie mich abschlüssend

das Biischpil schildere, wo zwar scho einige Jöhrlig zruggliit, won ich aber na so presänt han, wie wänns geschter passiert wär.

Ich rede vo dere Gmeind, wo gemäss mim Vorredner, em «*Funktonär vom himmlische Paradieskomitee*» no gnuag Grünflächi, für d'Wölf und d'Bère und d'Schäfli, Häsli, Biberli, Fischli und Chräbsli usw. hät, also vo eusere Nachbergmeind hinderem Bergli, vo Langnau. Det han ich mini erschte paar Läbesjahr verbracht, bis sich mini Eltere entschlosse händ, us bruefliche Gründ übere z'zieh, an See, uf Thalwil.

Und jetz chunnt, was ich hüt z'Abig scho mal gseit han: es Chind – ich bin det i de erschte Klass gsii – wird ufgrund vomene Wohnortswächsel vo den Eltere us em Chreis vo sine Kamerädli buechstäblich usegrisse und mues inere andere Schuelgmeind ine bestehendi Gmeinschaft iitrate. Riesigi Angscht han i g'ha, won i als chliine Chnobli s'erschtmal de Schulewäg is Schwandel-Schuelhuus ha mues aatrate. Un was hät mich det erwartet? Mini neu Lehreri isch under de offne Türe vor em Schuelhuus gschtande und hät det uf mich, und nume uf mich, gwartet. Sie hät mich in Arm gnah, mich herzlich begrüesst und is Schuelzimmer begleitet, wo scho alli andere Erschtchegeler in ihrne Bänk gsässe sind. Vor de ganze Klass hät mich d'Lehreri um d'Schultere ghebet und allne Chinde gseit, wer ich seig, woher ich chömi und dass ich ganz en Liebe seigi und mich freui (was ehrlich gseit, nöd ganz de Wahret entsproche hät) ihres neui Klassekamerädli törfe z'sii. Und es hät gwürkt. Vom erschte Tag aa han ich mich im Schwandel und dademit z'Thalwil pudelwohl und akzeptiert gfüht.

So, gnuag g'redt, jetz gits Musig. Freued mer öis uf d'«Alphorngruppe Albisblick». Übrigens: em Alphorn sini urschprünglich Hauptfunktion isch d'Kommunikation zwüsched Mänsch und Tier gsii. Mit sine Kläng händ d'Sänne d'Küeh zum Mälche in Stall grüeft und ihri Tier während em Mälche beruhigt. Au s'Alphorn isch also es scharchs Symbol für d'Schwiiz, fürs MITENAND, fürs Mänschlich und s'Mänschsii – und für offeni Türe!
